

# Humor inklusiv! – Der Beitrag von Humor und Komik zu Inklusion in Theorie, Empirie und Praxis

Prof. Dr. Dieter Kulke

## 1. Menschenrechte, Inklusion und Humor

Menschenrechte im Allgemeinen und Menschenrechte in ihrer kodifizierten Form in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) von 1948 stellen einen Meilenstein hin zu mehr Gerechtigkeit und Gleichheit dar. Wie für andere Personengruppen auch, war es für behinderte Menschen<sup>1</sup> angezeigt, die Rechte der AEMR in einer eigenen Konvention, der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) zu konkretisieren. Wie wichtig dies war, zeigt sich daran, dass nach Einschätzung von Degener und Diehl die UN-BRK wie keine andere Menschenrechtsquelle den öffentlichen Diskurs geprägt hat [1]. Damit werden die bisherigen Modelle von Behinderung um ein menschenrechtliches Modell erweitert [2].

Die 2007 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen beschlossene und 2009 in Deutschland in Kraft getretene UN-BRK regelt in einer Vielzahl von Artikeln verschiedene Aspekte und Lebensbereiche. Große Diskussionen in der Öffentlichkeit entfachte die Forderung nach einem ‚integrativen Bildungssystem‘ – im englischen Original *inclusive education system*, in der Schattenübersetzung ‚inklusives Bildungssystem‘ – in Artikel 24, aufgrund derer in allen 16 Bundesländern neue Schulgesetze beschlossen wurden. Auch die Forderung nach einem inklusiven Arbeitsmarkt in Artikel 27 führte zu diversen Gesetzgebungen – aktuell mit dem 2023 beschlossenen Gesetz zur Förderung eines inklusiven Arbeitsmarktes – und zu grundsätzlicheren Diskussionen wie der über die grundsätzliche Notwendigkeit von Sonderarbeitsverhältnissen in Werkstätten für behinderte Menschen. Weniger Beachtung erfuhren andere Bereiche wie die Teilhabe am kulturellen Leben in Artikel 29. Dabei ist dies ein Bereich, in dem sich im Sinne des kulturellen Modells von Behinderung mit Disability Pride und Crip Culture [3] und anderen Phänomenen in den letzten Jahren sehr vielfältige kulturelle Phänomene entwickelt haben. Es geht hierbei nicht nur um eine verbesserte Teilhabe von behinderten Menschen an kulturellen Veranstaltungen, sondern immer mehr um die Schaffung eigener kultureller Repräsentationen und Identitäten von Behinderung in kulturellen Feldern wie Theater, Tanz, Film etc., aber auch in den öffentlichen Wahrnehmungen und Diskursen. Die stärkere Teilhabe an der dominanten Kultur zeigte sich daran, dass mit Julia Häusermann eine Schauspieler:in mit Down-Syndrom 2013 den Alfred-Kerr-Darstel-

lerpreis für die herausragende Leistung einer: jungen Schauspieler:in für ihre Rolle in *Disabled Theater* von Jérôme Bel erhielt. Die Schaffung eigener kultureller Repräsentationen wird an der Vielzahl von Festivals wie ‚Kultur am Rande‘ in Reutlingen und anderen deutlich.

## 2. Behinderung und Lachen – Lachen über Behinderung

Unter Teilhabe am kulturellen Leben kann aber nicht nur die Preisverleihung an eine Schauspieler:in mit einer spezifischen genetischen Variante oder der barrierefreie Zugang zu Theatern verstanden werden. Ebenso bedeutsam ist die Frage nach der Teilhabe an kulturellen Repräsentationen und Darstellungen in verschiedenen medialen Formaten. So ist die mediale Präsenz von Figuren mit einer Behinderung in Film, Fernsehen und anderen Darstellungsformen, in Kunst und Literatur ein immer stärkere Beachtung findendes Thema [4]. Dann läge es nahe, behinderte Menschen und Behinderungen auch in solchen Formaten wie Komödien, Kabarett, Comedy, Karikaturen etc., für die Humor und Lachen essentiell sind, zu thematisieren. Dies wirft in der Folge die Frage auf, wie Humor und Behinderung zusammen gedacht und praktiziert werden können. Pointiert gefragt: Darf man als Betrachter:in über Behinderungen und behinderte Menschen lachen?

Diese Frage hat mittlerweile eine größere Diskussion ausgelöst, die in verschiedenen Medien geführt wird. Als Folie für die Frage dienen oft Darstellungen in Komödien, Comedies und Cartoons. Eine umfassende, historisch angelegte Diskursanalyse hat Gottwald vorgelegt. Historisch betrachtet gibt es viele Beispiele, wie über behinderte Menschen gelacht wird. Sie und ihre körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen waren und sind Ziel von Spott und Witzelei. Daher wurde das Lachen über behinderte Menschen, das auch Ausdruck von latenter Gewalt und Demütigung sein kann, oftmals mit einem Tabu belegt, wie Gottwald umfassend belegt [5]. Dieses Tabu speist sich in der Regel aus einem moralisch aufgeladenen Verständnis von Behinderung. Eine Beeinträchtigung wird als Unglück und Leid angesehen und daher ist das Lachen darüber nicht angemessen gewesen. Eine passendere Reaktion wäre z.B. Mitleid gewesen [6]. Inzwischen hat sich der Diskurs geändert und zeitlich korrespondierend mit einer stärkeren Öffnung und Inklusion der Gesellschaft scheint dieses Tabu zunehmend in Frage gestellt. Ja, es mehrten sich die Stimmen, die das Lachen über Behinderungen

1 Hier wie im Folgenden soll auch von ‚behinderten Menschen‘ statt nur von ‚Menschen mit Behinderung‘ wie in den offiziellen Dokumenten gesprochen werden, weil diese Formulierung als Lesart auch das Motto der Behindertenbewegung ‚Ich bin nicht behindert, ich werde behindert‘ anbietet.

und behinderte Menschen als Ausdruck von Normalisierung und Inklusion sehen.

Häufig wird argumentiert, dass diese Einbeziehung behinderter Menschen eine Gleichstellung mit anderen Personengruppen darstellen würde, die auch belacht würden. So konstatiert Gottwald:

„Normal ist, über wen gelacht werden darf. Wenn diese Annahmen stimmen, bedeutet der heutige Umgang behinderter Menschen ebendies: Sie empfinden ihre Behinderung nicht als schädlich, tragisch oder als Unglück, wie noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Heute stellt das Lachen über Behinderung Normalität her und wirkt integrierend.“ [7].

Dieses Argument zielt auf eine Gleichbehandlung und eine Normalisierung des Umgangs mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Und wenn in der Tat das Tabu des Lachens sich aus inzwischen überlebten Vorstellungen von Leid und Tragik für behinderte Person speist, dann könnte tatsächlich dem Lach-Tabu eine wichtige Begründung entzogen sein. Unter einer gerechtigkeitsheoretischen Analyse auf der Grundlage von unter anderem der epistemischen Gerechtigkeitstheorie von Miranda Fricker [8] kommt Felder zu einem ähnlichen Ergebnis. Komik und Lachen über Behinderung verweise darauf, dass „Behinderung nicht einzig ... unter den Aspekten Leid, Tod und Krankheit zu betrachten [sei], sondern als ein Aspekt menschlicher Identität und Form menschlichen Lebens, über die ebenso gelacht werden kann wie über andere Aspekte (zumindest solange sie nicht exkludierend und stigmatisierend sind)“ [9]<sup>2</sup>.

Von einem Tabu des Lachens über Behinderung kann heute tatsächlich kaum mehr gesprochen werden – zu groß ist auch die Zahl der Comedians, der Cartoonist:innen und anderer Künstler:innen wie Tan Çağlar, Martin Fromme, Phil Hubbe, Chris Tall und Felix Lobrecht, die Behinderung zum Gegenstand ihrer Performances gemacht haben; allerdings haben nicht wenige davon selber eine Behinderung und bauen diese thematisch in ihre Shows und Cartoons ein, wie z. B. Phil Hubbe mit seiner Erkrankung an Multipler Sklerose. Dies wirft die Frage auf, ob das Vorliegen einer Beeinträchtigung wie bei Tan Çağlar, Phil Hubbe oder Martin Fromme dem Humor eine breitere Legitimation geben könnte. Gottwald weist historisch darauf hin, dass schon 1826 nach den „Buckeliana oder Hand-, Trost- und Hülfsbuch für Erwachsene beiderlei Geschlechts“, die man heute der Ratgeberliteratur zuordnen würde, über einen behinderten, buckeligen Menschen hätte gespottet werden dürfen – allerdings nur von einem anderen behinderten Menschen. Auch in der aktuellen Diskussion zum Lachen und Behinderung bleibt dies ein relevantes Argument. Die ‚Betroffenheit‘ des Lachenden und des/der Künstler:in, des/der Konsument:in und des/der Produzent:in des Humors, könnten – aus welchen Gründen

auch immer – ein für die Akzeptanz des Lachens relevanter Aspekt sein [12]. Übertragen auf solche heutigen Formate wie Kabarett und Comedies könnte also bedeutsam werden, ob der/die Comedian selbst eine Beeinträchtigung hat oder nicht [13].

### 3. Empirische Forschung

Ein wichtiger Grundsatz der UN-BRK ist Partizipation, getreu dem alten Motto der Behindertenbewegung „Nichts über uns ohne uns“. Daher liegt es nahe, zu diesen beiden oben skizzierten Thesen auch behinderte Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen. Zwar liegen vereinzelte Aussagen von behinderten Menschen vor, oft sind diese aber die Künstler selbst (wie Phil Hubbe [14]), die also gewissermaßen ‚in eigener Sache‘ sprechen. Im Folgenden sollen daher die Ergebnisse von Interviews mit nicht weiter befangenen behinderten Menschen präsentiert werden. Leistet aus ihrer Sicht das Lachen über Behinderung und behinderte Menschen einen Beitrag zur Inklusion bzw. ist Ausdruck von zunehmender Inklusion, Gleichberechtigung und Gleichbehandlung? Und sehen sie einen Unterschied darin, ob der/die Künstler:in bzw. Comedian selbst eine Beeinträchtigung hat oder nicht.

Diese Fragen waren bereits Thema mehrerer Bachelor- und einer Masterarbeit an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften [15]. Dabei wurden in der Regel qualitative Interviews zu dem Themenfeld Lachen, Humor und Behinderung geführt. Im Folgenden sollen die Ergebnisse von drei Interviews mit Claudia, einer Bewohnerin, und Anton und Bernhard, zwei Bewohnern einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, sowie eines Interviews mit Ella, einer in lokalen Selbstvertretungsgruppen engagierten Behindertenaktivistin, die auch einen Instagram-Kanal betreibt, vorgestellt werden<sup>3</sup>.

#### 3.1 Lachen über Behinderung als Ausdruck von Normalisierung und Inklusion

Zu der ersten These, dass Lachen über Behinderung Ausdruck von Normalisierung sei, vertritt Ella eine eindeutige Meinung und plädiert eindeutig für diese These:

„Also, ich sag jetzt mal [...] ich will als normaler Mensch behandelt werden, ja? Und es gibt Witze über Blondinen, es gibt Witze über Ausländer, es gibt Witze über Politiker und und und, über alle eigentlich gibt es irgendwelche Witze. Und wenn ich normal behandelt werden will, dann muss ich auch damit umgehen, und dann find ich das nicht mehr wie recht und billig, dass auch Witze über mich gemacht werden. [...] Also warum

2 Nicht übersehen werden darf dabei, dass diese Modelle von Behinderung wie als letzte Entwicklung das menschenrechtliche Modell von Behinderung [10] einen eher normativen Charakter haben und im Alltag sich eher durchaus noch andere Assoziationen von Behinderung finden. Wie sehr auch heute Behinderung mit Leid verbunden wird, wird z. B. an der Debatte über Elternschaft bzw. Abtreibung von behinderten Kindern deutlich [11].

3 Die Namen sind Pseudonyme. Aus Platzgründen müssen die Ergebnisse und Analysen der Interviews stark zusammengefasst werden. Eine genauere Analyse mit Beschreibung der methodischen Vorgehensweise findet sich in Kulke (2022) [16].

soll ich jetzt verschont bleiben? Das wäre ja nicht gerecht.“ [17].

Wie wenig einheitlich aber die Sicht auch unter behinderten Menschen ist, wird in dem Interview mit Anton deutlich. Er hat eine klare Position und auch er zieht einen Vergleich mit ‚Blondinen‘-Witzen, kommt aber zu einer ganz anderen Einschätzung:

„Das ist die feine Linie zwischen Gleichberechtigung, also mach über einen RS[Rollstuhl]-Fahrer den gleichen Witz wie über eine Blondine, weil: Ist ja nichts dabei – und, ja. Es kann halt auch sehr schnell nach hinten losgehen, dass du alles über einen Kamm scherst. Gerade wenn die Gesellschaft eben noch nicht so weit ist. Weil wir wissen heutzutage alle, oder ich hoffe, wir wissen alle, dass Blondinen nicht alle blöd sind. Das sollten heutzutage alle wissen. Vergleiche das mit Behinderten, wo die Gesellschaft heute noch nicht 100 % weiß, wie sie damit umgehen soll.“ [18].

Anton argumentiert hier differenziert, indem er auf den Kontext und die aus seiner Sicht gänzlich unterschiedlichen Rahmenbedingungen für die Gruppen der „Blondinen“ und der „Behinderten“ verweist. Die Sensibilität für die angesprochenen Unsicherheiten im Umgang mit behinderten Menschen mag auch aus seinen eigenen negativen Erfahrungen mit Bewerbungen auf dem ersten Arbeitsmarkt resultieren [19]. Der individuelle biographische Kontext scheint hier den Blick für vereinfachende Bewertungen zu schärfen. Andererseits grenzt sich Anton aber auch von Mitleidsreaktionen ab, die eher einem moralischen Modell von Behinderung entsprechen: „Mir ist es lieber, wenn einer einen blöden Witz macht, als mich mitleidig anstarrt“ [20]. Inwieweit dies aber bereits als Ausdruck von Inklusion gewertet werden kann, bleibt diskussionswürdig. Wenn Inklusion als „Einbeziehung und unbedingte Zugehörigkeit [...] zu sozialen gesellschaftlichen Institutionen“ [21] verstanden wird, könnte die Einbeziehung in bestimmte kulturelle Repräsentationen und Praktiken durchaus inklusiv sein; wenn diese aber diskriminierend und abwertend sind und den Stand der tatsächlichen Inklusion zu wenig berücksichtigen, sollte damit vorsichtig und empathisch umgegangen werden.

## 3.2 Die Behinderung der Comedians

Auch zu der zweiten These nach der möglichen Bedeutung einer Behinderung des/der Künstlers:in und der Comedians finden sich in den Interviews Aussagen. Auf die Frage, wie es sei, „wenn Menschen ohne Behinderung über Menschen mit Behinderung Witze machen?“ kommt unverzüglich die klare Ablehnung: „Das geht gar nicht!“ Ähnlich äußert sich Ella, nachdem sie der Interviewerin einen Witz über Spastik erzählte: „Ich darf den Witz machen, weil ich Spastiker bin und betroffen bin. Aber ich fänd's jetzt blöd, wenn du [...] mir den Witz machst.“ [22]. In der folgenden Sequenz wird dies auch begründet:

„Ella: „Wenn jemand selber betroffen ist und mir einen Witz hinknallt, ist das was anderes, wenn der mit mir über uns lacht als wenn jetzt jemand, der überhaupt

nicht betroffen ist und denkt, er macht jetzt einen Joke darüber und weiß aber gar nicht, wovon er redet, und verletzt mich damit zutiefst, dann find' ich das ein bisschen daneben.“

Interviewerin: „Was können die Menschen, die selbst eine Beeinträchtigung haben, eben anders?“

Ella: „Die können sich in die Situation reinversetzen.“ [23].

Als wichtiges Argument wir hier die Perspektivübernahme genannt, das Sich-Hineinversetzen in die Lage eines behinderten Menschen, das einem behinderten Comedian immer unterstellt werden kann. Neben dieser Zuschreibung einer Perspektivübernahme bei beeinträchtigten Kabarettist:innen und Komiker:innen spielt bei Ella auch Aufklärung eine wichtige Rolle. Sie hofft auf die Sensibilisierung des Publikums durch Comedy mit behinderten Comedians. Am Beispiel Tan Çağlars, des bekannten deutsch-türkischen Comedian, erläutert sie:

„Und der nutzt die Comedy, um die Leute zu sensibilisieren und wachzurütteln, was denn überhaupt alles Probleme sind. Weil viele Leute wissen ja gar nicht, dass eine kleine Stufe schon ein Riesenproblem ist oder dass es ein Problem ist, dass man nicht im Supermarkt an jedes Regal hochkommt. Das nehmen die Leute erstmal nicht wahr und da ist der Humor natürlich eine tolle Transportmaschine, [...] weil man dann Probleme auf lustige Art und Weise transportieren kann und das bei den Zuhörern und Zuschauern erstmal Klick machen kann und sagen kann: Oh, darüber hab' ich noch nie nachgedacht, aber das stimmt.“ [24].

## 3.3 Weitere empirische Befunde

Neben den genannten Punkten spielen bei allen vier Befragten weitere Aspekte eine wichtige Rolle. Zum einem darf der Humor auf keinen Fall verletzend sein. Ein Bild, das von zwei der vier Befragten herangezogen wird und das sich auch an anderen Stellen zum Thema [25] findet, ist das der Gürtellinie; so sagt Ella, die Witze über Menschen mit Behinderung dürften „nicht unter die Gürtellinie [gehen] oder zu verletzend“ sein [26]. Diese Vorstellungen könnten mit einer gängigen, allerdings etwas groben Unterscheidung von Humorstilen korrespondieren, nach der acht gängige Humorstile in böartigen (Ironie, Satire, Sarkasmus und Zynismus) und in liebevollen (wohlwollender Humor, Nonsense, Witz und Spaß) Humor eingeteilt werden [27]. Hier stellt sich unmittelbar die Frage, wann (Re-)Präsentationen von behinderten Menschen ‚unter der Gürtellinie‘ liegen; das wiederum mag im Auge der Betrachter:in liegen. Aber so wie es individuelle Präferenzen für unterschiedliche Humorstile gibt – was auch in den Interviews deutlich wurde [28] – so unterschiedlich hoch oder tief mag auch die ‚Gürtellinie‘ angesetzt werden. Aber trotz dieser deutlichen Unbestimmtheit bleibt die Forderung aus Artikel 8, Bewusstseinsbildung, der UN-BRK, nach der sich die Vertragsstaaten verpflichten, gegen „Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen“ wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Sollte diese Forderung ernst genommen wer-

den, dürften nicht nur ein unter die Gürtellinie zielender Humor sondern noch deutlich mehr Repräsentationen kritisch zu betrachten sein; auch wohlwollender Humor und harmlose Witze sind nicht frei von Klischees. Außerdem können die verschiedenen Humorstile und Inhalte der Performances mit den Genres korrespondieren. Eine aufschlussreiche Grenzziehung zwischen Kabarett und Comedy nimmt die Kabarettistin Christine Rayon vor, wenn sie den Unterschied auf die Formel bringt, dass „Comedy eher Klischees und Vorurteile bedient, um einen Lacher zu generieren“, während das Kabarett diese Klischees zu bekämpfen versuche [29].

Ein weiterer Befund aus den Interviews ist die deutliche Trennung von lebensweltlichem Alltag und kulturellen (Re-)Präsentationen. Was in einer Comedy-Performance noch akzeptiert werden mag, ist im Alltag in einer persönlichen Begegnung nicht tolerierbar. Bernhard: „[...] also wenn jemand auf der Straße das sagt [gemeint ist das Wort ‚Spast‘], dann ist das schon etwas anderes“ [30]. Wiederum anders sieht es aus, wenn behinderte Menschen unter sich sind, in Einrichtungen der Behindertenhilfe, wie der, in der drei der Befragten leben. Die Bezeichnung „Spast“ sei – so Claudia – in Einrichtungen der Behindertenhilfe ganz normal: „Da heißt es auch manchmal untereinander: Ey, Spasti“. Wenn man sich gut kenne, könne man damit auch umgehen [31].

Insgesamt bleibt nach den Auswertungen der vier Interviews ein zwiespältiges Bild. Einerseits wird Humor über Behinderung und behinderte Menschen als Ausdruck von Normalität gesehen; andererseits wird die Gesellschaft als noch nicht so weit und inklusiv angesehen, dass dieser Humor immer angebracht wäre. Zwei Punkte sind aber hervorzuheben. Der Humor darf auf keinen Fall die ‚Gürtellinie‘ unterschreiten, und das auch obwohl sich alle vier Befragten eher im Sarkasmus, also einem tendenziell böartigen Humorstil wiederfinden. Und zweitens spielt der Kontext eine entscheidende Rolle; was in einer Einrichtung für behinderte Menschen und der dort konstituierten Lachgemeinschaft oder in einer Comedy-Performance erlaubt sein mag, ist es im Alltag zwischen behinderten und nicht-behinderten Menschen noch lange nicht. Also ist hier weiterhin Vorsicht geboten, um klischeehafte und diskriminierende Darstellungen, wie sie immer noch stark das Bild von Behinderung prägen [32], zu vermeiden.

## 4. Humor & Behinderung in Würzburg

Auch in Würzburg sind die Verbindungen zwischen Humor, Behinderung und Inklusion Thema. Insbesondere die Offene Behindertenarbeit (OBA) der Diakonie Würzburg hat sich dieses Themas angenommen und bietet immer wieder Veranstaltungen dazu. Zu einem regelmäßigen Gast ist dabei Phil Hubbe geworden. Phil Hubbe ist ein bekannter Cartoonist, über den in den Medien viel berichtet wird. Sehr früh schon machte er, ermuntert von Freunden, seine Diagnose Multiple Sklerose und dann generell Beeinträchtigungen und Behinderungen zum Thema seiner Cartoons. Er arbeitet für diverse Agenturen, verschiedene Ministerien

und Tageszeitungen so wie auch für das Sportmagazin ‚kicker‘. Sein starker Bezug zu Multipler Sklerose wird auch in seinen Auszeichnungen deutlich. So ist er Träger des Medienpreises der Amsel-Stiftung 2014 und des Käte-Hammersen-Preises der Deutschen Multiple-Sklerose-Gesellschaft 2022. Viel Erfolg und öffentliche Wahrnehmung erreicht er auch mit seiner Buchreihe ‚Behinderte Cartoons‘ mit mittlerweile acht Bänden [33].

Programmatisch sind auch seine Aussagen zum Verhältnis von Humor und Behinderung. In einer Darstellung seiner Cartoons in der Süddeutschen Zeitung, Ausgabe vom 21.04.2017, heißt es prägnant in einer Folge von Unterschriften unter Cartoons: „Phil Hubbe macht in seinen Comics Witze über Behinderte. [...] Er darf das. Schließlich hat er selbst Multiple Sklerose. [...] Und über diese chronisch entzündliche Erkrankung des Nervensystems „MS“ macht er sich ebenso lustig wie über andere Erkrankungen oder Behinderungen“ [34]. Das Besondere, man könnte auch sagen Inklusive an seinen Cartoons ist nach Pollmer [35], dass es gar nicht die behinderten Menschen sind, über die gelacht wird:

„So sitzen auf einer Zeichnung zwei Kinder stumm nebeneinander auf einer Parkbank, das eine twittert, das andere wischt sich auf dem Handy durch Facebook. „Taubstumm?“, fragt eine Frau irritiert ihre Begleitung mit Blick auf die Bank. Die Begleitung antwortet kurz: „Schlimmer!“ [36].

In diesem Beispiel wird nicht über eine Behinderung oder behinderte Menschen gelacht, sie dient als Referenz, um Personen in alltäglichen Situationen als behindert – oder hier sogar als „Schlimmer“ – einzuordnen. Auf jeden Fall ist der Humor von Phil Hubbe als eher wohlwollend zu bezeichnen, die Gürtellinie wird nie unterschritten, Klischees werden vermieden. Ebenso in einem anderen sehr bekannten Cartoon von Hubbe, in dem ein stehender, vermutlich nichtbehinderter Mann einen Mann im Rollstuhl und eine Frau mit dunkler Brille und einem Blindenstock mit dem Blindenzeichen fragt: „Behinderte oder Menschen mit Behinderung ... wie nennt ihr euch denn selber?“ Die Antworten sind „Rainer“ und „Ich bin die Sabine“. Auch hier wird auf freundlich-heitere Weise die Frage nach einer korrekten Bezeichnung, die durchaus diskutiert wird [37], nicht nur humorvoll sondern auch partizipativ und inklusiv gelöst; gelacht wird nicht über die behinderten Menschen, sondern über die Unsicherheit im Umgang mit ihnen.

Mit ihrem ganz eigenen, nie verletzenden und unterschiedlichste Anschlüsse und Identifikationspotenziale bietenden Humor eignen sich die Cartoons von Phil Hubbe sehr gut für die inklusive Arbeit – und werden in Würzburg auch so eingesetzt. Im Januar 2019 fanden die 1. Würzburger Inklusionswochen statt, die von dem Arbeitskreis Inklusion des Campus Community Dialogue (CCD) der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der THWS organisiert wurden. Der CCD stellt eine Strategie zur institutionalisierten Vernetzung und zum vor allem regional ausgerichteten Austausch von Wissenschaft und Lehre sowie Praxis und Gemeinwesen dar [38]. Im Rahmen der Inklusionswochen war Phil Hubbe zu Gast in einer Veranstaltung der Offenen



**Abbildung 1:**  
Inklusion nimmt alle mit: Zeichnung aus dem inklusiven Workshop der OBA in Würzburg

**Abbildung 2:**  
Die fertige Tasse mit dem Motiv



Behindertenarbeit des Diakonischen Werkes Würzburg (OBA) und der vhs Würzburg. Hier bekräftigte er seine Position, Humor und Behinderung müssten sein, nur das sei wahre Inklusion [39].

Im Juli 2021 veranstaltete die OBA unter Leitung von Silke Trost einen inklusiven und partizipativen Workshop an einem Nachmittag im Juli, in dem gemeinsam von Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Cartoon gestaltet wurde. Aufgrund der Vorschriften zur Corona-Pandemie musste der Workshop online abgehalten werden. Auch Studierende der Sozialen Arbeit nahmen an dem Workshop teil. Ziel war die Erarbeitung eines Motivs, das Würzburg, Inklusion und die OBA zusammenbringt und das auf einer Tasse abgebildet werden sollte. In Arbeitsgruppen wurden Ideen gesammelt und Motive entwickelt, die dann im Plenum diskutiert und von Phil Hubbe aufgenommen wurden. Nach dem Workshop nahm er dann die endgültige Gestaltung vor. Abbildung 1 zeigt das Ergebnis, Abbildung 2 zeigt das fertige Produkt.

Motivisch interessant ist, dass hier die Erweiterung der Perspektive von Inklusion auf Diversität vollzogen worden ist, sichtlich erkennbar an dem Regenbogenzeichen, der Frau mit Kinderwagen und einer person of color. Die Festung Marienberg im Hintergrund verortet die Handlung in Würzburg, die OBA ist eine wichtige Haltestelle auf dem Weg zur Inklusion und mit dem Nummernschild

„WÜ – 007“ leistet sich der Autor einen augenzwinkernen Verweis auf James Bond.

## Fazit und Ausblick

Humor und Behinderung eröffnen ein breites Feld an medialen kulturellen Repräsentationen mit einigen Diskussionen darüber, die in den Medien, von betroffenen Menschen – Künstler:innen wie behinderten Menschen –, in Praxis und Wissenschaft geführt werden. Festzuhalten ist, dass es mittlerweile eine starke mediale kulturelle Repräsentation von behinderten Menschen und Behinderungen gibt, in denen sich ein breites Spektrum von Humor, wohlwollender wie böser, ausdrückt. In diesem uneindeutigen Bereich der sozialen und gesellschaftlichen Akzeptanz von Humor und Behinderung könnte das Urteil von behinderten Menschen weitere Einblicke geben. Unisono werden von vier hierzu befragten behinderten Menschen mit Darstellungen und Performances „unter der Gürtellinie“ abgelehnt. Wenn der/die Comedian oder das Publikum, wie in einer Behinderteneinrichtung, selber behindert ist, verschiebt dies die Koordinaten und verschiedene, inklusionsförderliche Mechanismen der Bewusstseinsbildung könnten zum Tragen kommen. Das praktische Beispiel aus der OBA zeigt das Potenzial auf, das in einer humorvollen Verknüpfung von Behinderung und Humor liegt. Um dieses weiter auszuloten, sollte in

diese Richtung weiter empirisch geforscht und sollten auch mehr Praxisformate entwickelt werden, damit

Humor und Behinderung ihr gesellschaftsveränderndes und inklusives Potenzial entfalten können.

## Über den Autor



### Dieter Kulke

Prof. Dr., ist seit 2009 Professor für Soziologie an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der THWS.

Er ist Leiter des Vertiefungsbereichs Soziale Arbeit und Behinderung sowie Mitglied der Schwerbehindertenvertretung. Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind Soziologie, Soziale Arbeit und Behinderung, Inklusion, Politik und Soziale Arbeit, Ethik und Soziale Arbeit, quantitative und qualitative Forschungsmethoden sowie Klimagerechtigkeit.

## Literatur:

- [1] Degener, Th.; Diehl, E. (Hrsg.) (2015): Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bonn.
- [2] Degener, Th. (2015): Die UN-Behindertenrechtskonvention – ein neues Verständnis von Behinderung. In: Degener, Th.; Diehl, E. (Hrsg.), a.a.O., S. 55–74.
- [3] Palleit, L.; Kellermann, G. (2015): Inklusion als gesellschaftliche Zugehörigkeit – das Recht auf Partizipation am politischen und kulturellen Leben. In: Degener, Th.; Diehl, E. (Hrsg.): a.a.O., S. 280. Mit Beispielen aus vielen kulturellen Feldern: Hartwig, S. (Hrsg.) (2020): Handbuch Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart.
- [4] Hartwig, S. (2020), a.a.O., Abschnitt 4.
- [5] Gottwald, C. (2009): Lachen über das Andere. Eine historische Analyse komischer Repräsentationen von Behinderung. Bielefeld.
- [6] Ebd.
- [7] Ebd., S. 294.
- [8] Fricker, M. (2007): Epistemic Injustice. Oxford.
- [9] Felder, F. (2022): Lachen aus Gründen der Gerechtigkeit? Zum Verhältnis von Komik, Behinderung, und moralischem Sollen. In: Hartwig, S. (Hrsg.): Lachgemeinschaften? Komik und Behinderung im Schnittpunkt von Ästhetik und Soziologie. Berlin, S. 25–41.
- [10] Degener, Th. (201), a.a.O.
- [11] Kulke, D. (2020): Gegenwart. In: Hartwig, S. (Hrsg.): Handbuch Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart, S. 166–171.
- [12] Kulke, D. (2022): „Es geht nicht, es rollt.“ – Das ‚Lachen über Behinderung‘ aus der Perspektive körperlich behinderter Menschen. In: Hartwig, S. (Hrsg.): Lachgemeinschaften? Komik und Behinderung im Schnittpunkt von Ästhetik und Soziologie. Berlin, S. 171–189.
- [13] Ebd., S. 173.

- [14] Pollmer, C. (2017): Kaputt lachen. Witze über Behinderte sind verpönt. Comiczeichner Phil Hubbe macht sie trotzdem. In: Süddeutsche Zeitung v. 15. April 2017, S. 53.
- [15] Engelhard, M. (2021): Humor und Behinderung. Unveröff. Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit. Würzburg, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. – Zemsch, A. (2022): Humor als Interaktionsmedium von Menschen mit Beeinträchtigung. Unveröff. Masterarbeit im Studiengang Soziale Arbeit. Würzburg, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. – Conover, F. (2023): Humor und Behinderung im soziologischen Diskurs – eine leitfadengestützte Interviewstudie zum Humorerleben von Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung. Die Orientierung an Erfahrungsberichten als Methode der Informationsgewinnung. Unveröff. Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit. Würzburg, Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt. – Scholz, M. (2023): Darf man über Menschen mit Behinderung Witze machen? Humor und Behinderung aus der Perspektive geistig behinderter Menschen. Würzburg, Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt.
- [16] Kulke, D. (2022), a.a.O.
- [17] Ebd., S. 180.
- [18] Ebd., S. 182.
- [19] Ebd.
- [20] Ebd.
- [21] Kulke, D. (2021), Inklusion. In: Amthor, R.C.; Goldberg, B.; Hansbauer, P.; Landes, B.; Wintergerst, Th. (Hrsg.). Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim, S. 431–435, hier S. 431.
- [22] Zemsch, A. (2022), a.a.O., S. 201.
- [23] zitiert nach Kulke (2022), a.a.O., S. 181.
- [24] nach Kulke (2022), a.a.O., S. 182.
- [25] Vorbröcker, H. (2019): „Komiker Chris Tall. Witze über Behinderte – und die lachen.“ In: Kurier (26.06.2019), <https://www.kurier.de/inhalt.komiker-christall-witze-ueber-behinderte-und-die-lachen.d84a4bc1-0527-44e2-88b2-64ca0b9d6b48.html> (zuletzt aufgerufen am 15.05.2023).
- [26] Zemsch, A. (2022), a.a.O., S. 200.
- [27] z.B. Heintz, nach Steinlein, A. (2020): „Wie dein Humor mit deiner Persönlichkeit zusammenhängt. Nicht alle schätzen dieselbe Art von Humor. Sonja Heintz von der Universität Zürich untersucht, welche Humorstile wir verwenden.“ In: wirtschaftsraum-zuerich.de (25.06.2020), <https://www.wirtschaftsraumzuerich.ch/wie-dein-humor-mit-deiner-persoenlichkeit-zusammenhaengt/> (zuletzt aufgerufen am 15.05.2023).
- [28] Kulke, D. (2022), a.a.O., S. 180ff.
- [29] Deutschlandfunk Kultur (2022): Kabarettistin Christine Prayon. „Ich verstöre auf freundliche Weise“, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/christine-prayon-buch-100.html> (zuletzt aufgerufen am 15.05.2023)
- [30] zitiert nach Kulke, D. (2022), a.a.O., S. 183.
- [31] zitiert nach ebd.
- [32] Maskos, R. (2015): Bewundernswert an den Rollstuhl gefesselt – Medien und Sprache in einer noch nicht inklusiven Gesellschaft. In: Degener, Th.; Diehl, E. (Hrsg.), a.a.O., S. 308–319.
- [33] zuletzt: Hubbe, Ph. (2021): Zeugen der Inklusion. Behinderte Cartoons 8. Oldenburg.
- [34] Süddeutsche Zeitung, Ausgabe v. 21.04.2017, <https://www.sueddeutsche.de/medien/cartoons-zeichnungen-von-phil-hubbe-behinderte-cartoons-1.3467597>
- [35] Pollmer, C. (2017), a.a.O.
- [36] Ebd.
- [37] z. B. Röh, D. (2018). Soziale Arbeit in der Behindertenhilfe. 2. Auflage. München.
- [38] THWS (2023): Campus Community Dialogue, <https://fas.thws.de/ccd/>.
- [39] Diakonisches Werk Würzburg (o.J.): Den Menschen im Blick. Jahresbericht 2019. Würzburg. [https://diakoniewuerzburg.de/assets/diakonisches-werk/Zahlen\\_Daten\\_Fakten/Jahresberichte/dw\\_Jahresbericht\\_2019.pdf](https://diakoniewuerzburg.de/assets/diakonisches-werk/Zahlen_Daten_Fakten/Jahresberichte/dw_Jahresbericht_2019.pdf) (zuletzt aufgerufen am 18.05.2023).